

Erhard Eppler

## Angela Merkel – Taktikerin der Macht

*Die Bundeskanzlerin zeichnet sich nicht gerade durch die Schlüssigkeit Ihrer Politik aus. Und dennoch sonnt sie sich im Glanze hoher Popularitätswerte. Dies ist vor allem der »Person Merkel« geschuldet, die es versteht, programmatische Leerstellen mit geschickter PR in eigener Sache zu übertünchen. Zum Nachteil für das Land.*

### Erhard Eppler

(\* 1926) Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit a.D.; war von 1970 bis 1991 Mitglied des Bundesvorstandes der SPD und von 1973 bis 1992 Vorsitzender der SPD-Grundwertekommission. Zuletzt erschien im Verlag J.H.W. Dietz Nachf.: *Eine solidarische Leistungsgesellschaft.*



picture-alliance/dpa

Als Konrad Adenauer seine triumphalen Wahlsiege einfuhr, war es sowohl seine Person als auch seine Politik, der die Mehrheit der Westdeutschen zugestimmt hatte. Da war der erfahrene, unsentimentale, etwas autoritäre alte Herr, dem im Kabinett kaum jemand zu widersprechen wagte, der 80-Jährige, der nie gedient hatte und doch aufrecht wie ein Gardegrenadier durch die Gegend marschierte, der konservative Antikommunist, der dafür sorgte, dass die Rote Armee nicht in München einrückte. Damit wären wir bei seiner Politik. Sie war einfach, umstritten, aber geradlinig und leicht verständlich: Er wollte die Bundesrepublik ökonomisch, politisch und militärisch in den Westen einbinden. Und viele der traumatisierten Überlebenden des Zweiten Weltkriegs sahen darin eine letzte Chance.

Als Willy Brandt im November 1972 seine Partei zum größten Wahlsieg im 20. Jahrhundert führte, war es wieder beides: Zum einen die Person, der relativ junge, dynamische Kanzler, dem man glaubte, dass er mehr Demokratie wagen wollte, aber eben auch die Politik, für die er sein Amt, ja seine politische Existenz aufs Spiel setzte: die Entspannungspolitik, die zum Frie-

densschluss auch mit den östlichen Nachbarn geführt hatte. Und da war die historische Geste, in der Person und Politik sich traf: Der Kniefall in Warschau.

Worauf aber beruht die Zustimmung für Angela Merkel? Zu welcher Politik? Zur Energiewende, die sie ihrer verblüfften Partei plötzlich verordnet hatte? Zur Transaktionssteuer, die Sozialdemokraten ihr abringen mussten? Zu einer Europapolitik, deren Ziel niemand kennt und die sie inzwischen auch mit dem britischen Premier gegen Franzosen und Italiener betreiben kann? Zur Familienpolitik ihrer Arbeitsministerin oder der ihrer Familienministerin? Zur Energiepolitik ihres Wirtschaftsministers oder der ihres Umweltministers?

Oder einfach zu der Art, wie sie ihre Regierung führt? Noch nie seit 1949 hat eine Bundesregierung ein so verwirrendes Bild abgegeben. Keiner war Kabinettsdisziplin so fremd wie der Regierung Angela Merkel/Philipp Rösler. Nie zuvor gab es eine Bundesregierung, die gar nicht erst versuchte, einen erkennbaren gemeinsamen Willen zu bilden. Noch nie haben Koalitionsparteien, manchmal auch Ressorts, sich so wenig darum gekümmert, welches Bild das Verfassungsorgan Bundesregierung abgibt. Und noch nie hat ein Kanzler es zugelassen, dass seine Regierung so auseinanderläuft.

Wenn es also keine definierbare Politik gibt, wie steht es mit der Person? Dass Angela Merkel nicht mit Charisma gesegnet ist, hat sie mit fast allen gemein, die heute Politik machen. Wie steht es mit weib-

lichem Charme? Der ist selten erkennbar. Auch eine mütterliche Ausstrahlung, wie sie Hannelore Kraft eigen ist, werden nur wenige spüren. Dass es nicht ihre Rhetorik ist, mit der sie überzeugt, würde sie selbst zugeben.

### »Königin Europas«

Merkels Popularität ist im Laufe der europäischen Krisen gewachsen. Auch hier war sie weit entfernt von einer klaren, erkennbaren Linie. Fachleute – aber eben nur Fachleute – können nachweisen, wie oft sie rote Linien zog, die dann irgendwann nicht mehr galten. Wer die Konditionen des ersten Griechenland-Pakets auf sich wirken lässt, fragt sich, ob da einem Partner geholfen oder ein Versager bestraft werden sollte. Was Merkel von Anfang an bis heute durchgehalten hat, ist den Akzent auf die »Wettbewerbsfähigkeit« der Staaten zu legen. Ob es überhaupt sinnvoll ist, Staaten, nicht Betriebe oder Branchen, für »wettbewerbsfähig« zu erklären, ist umstritten.

Zeitweise wurde Angela Merkel eine Führungsfunktion in der EU zugesprochen. Sogar von der »Königin Europas« war die Rede. Tatsächlich hatte sie einmal die Chance dazu. Das war, als das Thema Eurobonds aufkam. Aber Merkel sagte nicht, was wohl alle Kanzler von Adenauer bis Schröder gesagt hätten: »Eine interessante Idee! Aber so weit sind wir noch lange nicht.« So hätte Merkel die Attraktivität solcher Bonds zum Motor ihrer Europapolitik machen können. Aber ihre Reaktion war: »Nein, mit mir nicht, mit mir niemals.« Seither steht sie auf der Bremse. Wer führen will, muss vorangehen, nicht mit der Peitsche hinterdrein. Was bleibt, ist die Tatsache, dass ohne Deutschland wenig geht. Aber das hat mit dem ökonomischen Gewicht zu tun.

Und das hat Merkel genutzt, um ihre Interessen zu vertreten. Es ist ihr gelungen,

den Eindruck zu erwecken, sie könne, wie niemand sonst, das sauer verdiente Geld der Deutschen gegen die unbegrenzte Gier jener Europäer schützen, die gerne am deutschen Geldwesen genesen möchten. Dass sie im Süden als Quelle allen Unheils geschmäht wird, stört sie nicht, weil es auch die meisten deutschen Wähler nicht stört. Sie passt auf unser Geld auf. Und jeder Politiker, der zögernd anmerkt, ohne Solidarität lasse sich kein Europa bauen, wird von Merkels Propagandisten sofort als Leichtfuß abgetan, der die »deutschen Interessen« missachtet oder gar »verrät«. Dass Merkels Verhalten das deutsche Obligo eher erhöht hat, ist kein brauchbares politisches Argument, weil der Nachweis viel zu kompliziert ist.

Dass sich die »deutschen Interessen« in ein paar Jahren anders darstellen, ist ebenso wahrscheinlich wie für Merkel unwichtig. Worauf es ankommt, ist, was die Wähler im September 2013 glauben.

### Wettbewerb statt Solidarität

An dieser Stelle kommt nun doch die Person Merkel ins Spiel: Die nüchterne, meist ganz unpathetische Frau, die als Physikerin rechnen gelernt hat, die zurückhaltende Taktikerin, die lange schweigen kann, bis sie weiß, wohin die Waage sich neigt. Die Kanzlerin, die nichts aus sich macht, so auftritt, als könnte sie in der nächsten halben Stunde auf dem Wochenmarkt einkaufen. Vor allem aber die Frau mit den guten Nerven, die ganze Nächte durchverhandelt und am nächsten Vormittag müde, aber konzentriert kundgibt, dass die Runde zwar wieder keine Wunder bewirkt habe, dass sie aber, wie gewohnt, den deutschen Geldbeutel gegen allerlei Begehrlichkeiten erfolgreich verteidigt habe. Zu dieser Rolle gehört eine gewisse Härte. Die kann man ihr daher auch nicht übelnehmen, wenn sie mögliche Konkurrenten ab-

räumt. Ein gewisses Maß an Rücksichtslosigkeit hat schon Adenauer zum starken Mann gemacht.

Hat Angela Merkel politische Überzeugungen? Immerhin kann sie heute ebenso überzeugt für Mindestlöhne plädieren wie seinerzeit, 2005, für die Steuerpläne des Professors Kirchhof, die auf die Abschaffung der progressiven Einkommenssteuer hinausliefen. Offensichtlich orientiert sie sich zumindest verbal an dem, was Demoskopien ihr über die Wünsche und Stimmungen der Bevölkerung berichten. Vielleicht hat sie keine festen Überzeugungen, aber doch Präferenzen. Immerhin war – und ist, jedenfalls, wenn wir ihr glauben – die FDP ihr Wunschpartner, eine eindeutig marktradikale Partei. Hat dies damit zu tun, dass sie manchmal als Rücksicht auf den Partner ausgeben kann, was sie selbst will? Jedenfalls hat man Merkel selten so animiert und tatendurstig erlebt wie nach dem Leipziger Parteitag 2005. Und schließlich sind die Diktate, die den Südländern – gewiss nicht ohne ihr Zutun – auferlegt wurden, marktradikal gestrickt. Doch was kann ein armer Staat für sein Tafelsilber erlösen, wenn jedermann weiß: Er muss verkau-

fen? Und wer ihre Sprache ernstnimmt, wird feststellen, dass bis heute der Wettbewerb sehr viel häufiger vorkommt als Solidarität, obwohl doch, wer die Nationalstaaten Europas zusammenführen will, mehr auf Solidarität als auf Wettbewerb setzen müsste.

### Wie lang reicht das aus?

Dass Angela Merkel nicht mit einer in sich schlüssigen Politik verbunden wird, auch nicht mit eindeutigen Überzeugungen, sondern nur mit einem kleinen – und überdies strittigen – Aspekt einer Politik, macht ihre Popularität verletzlicher, weniger belastbar als die der bedeutenden Kanzler. Die ihr in Umfragen ihr Vertrauen bekunden, würden, genauer befragt, wohl sagen: »Ich weiß zwar nicht genau, worauf sie hinaus will. Aber sie macht ihren Job ordentlich, zuverlässig, fleißig, sie vergeudet unser Geld nicht und sie spielt sich auch nicht auf. Was will ich mehr?«

Das ist viel, zumal für eine Taktikerin der Macht. Wie lange das ausreicht, um Kanzlerin zu bleiben, dürfte auch für diejenigen offen sein, die sich dies wünschen. ■

*Klaus Harpprecht*

## Die Glosse: Das Titel-Tollhaus

### Klaus Harpprecht



(\* 1927) ist Mit-Herausgeber der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, war u.a. Berater von Willy Brandt. Bei *S. Fischer* erschien zuletzt: *Arletty und ihr deutscher Offizier*. 2011 erhielt er nach 1966 zum zweiten Mal den Theodor-Wolff-Preis, nun für sein Lebenswerk.

**U**m es gleich zu gestehen: Ich habe keinen Dokortitel aufzuweisen. Mein Vater flehte mich einst an: Wenn ich schon

kein ordentliches Studium auf mich nehmen wolle (mit regulärem Staatsexamen I und II, Ziel Studienrat für Deutsch und Geschichte), wenn ich – mit anderen Worten – absolut entschlossen sei, auf Normalität und Sicherheit zu verzichten, dann möge ich doch wenigstens einen Doktor machen.

Ein erfahrener Kollege, dem ich von dem Konflikt erzählte, riet mir lachend, ich solle so bald wie möglich ein Buch schreiben, am besten ein gutes; das sei